

Halleische Zeitung

vorm. im G. Schwesfke'schen Verlage. (Halleischer Courier.)

Nummer 71.

Halle, Donnerstag 24. März 1892.

184. Jahrgang.

Bezugs-Preis... für die Halle u. Magdeburg...

Abnahme-Gebühren... für die Halle u. Magdeburg...

Zur zweiten Ausgabe gehören: Interests-Beilage und Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wie es so gekommen ist!

Wir haben, wie bekannt, der Volkspressefrage gegenüber Abstand davon genommen, an leitender Stelle den Standpunkt der Zeitung einzig und allein durch die Beantwortung der Sache von Seiten der Schriftleitung...

„Nationalzeitung“ und „Post“, die wir darüber des Besten äuzierten, haben gar keinen Zweifel gelassen über die Stellungnahme ihrer Parteien. Wenn nun selbst im Hinblick auf die konfessionelle Schule ein prinzipiell negativer Standpunkt beliebt wurde...

Wenn trotzdem keine Notiz gefunden wurde, auf der sich eine gemeinschaftliche Aktion aufbauen ließ, sondern leider im Lauf der letzten Wochen die Trennung der drei staatsrechtlichen Gruppen bezüglich dieser Frage eine immer größere geworden ist, so darf man billiger und gerechter Weise die Schuld daran doch nicht jetzt auf die Deutschkonfession übertragen...

Das der Freiheit diese delikate Situation kultiviert, ist natürlich, die dialektischen Widersprüche seiner Presse sind aber doch nachzugeben so abgemittelt, daß sie über die Parteigenossenschaft hinaus keine tiefere Wirkung ausüben...

Politische und vermischte Nachrichten.

* Der Kaiser hat, wie die „Schiff. Ztg.“ mittheilt, zur Verfügung des Ministers für Handel und Gewerbe die Summe von 45,000 M. angewiesen, einmal um mit ihrer Hilfe den Uebertritt von Kindern schlesischer Handwerker zu anderen Berufszweigen zu erleichtern, dann aber, um diejenigen von der Handweberei nicht loszulassen...

* In gleicher Weise äußert sich der Reichstag. In welchem Sinne äußert sich der Reichstag? In welchem Sinne äußert sich der Reichstag? In welchem Sinne äußert sich der Reichstag?

* Der Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg verheiratet einen aus Garmes hainden Danterlaß für zahlreiche Glückwünsche zu feinem Geburtstage und zu seiner Bestellung zum kaiserlichen Kronrath.

Wir meinen nämlich, daß derselbe in seiner Beurteilung über die Stellungnahme der deutschkonfessionellen Partei zu diesem Geleg. doch wohl nicht so ganz gerecht sei. Diese Partei trägt nicht alle Schuld an der jetzigen Situation; wir glauben, dies im Hinblick auf deren Verhältnisse...

„Chi dura, vince.“ Von A. v. Thaler. (Schluß.) Gilt das nicht überhaupt vom Leben des Einzelnen wie der Völker? Erreicht man ein vorgestelltes Ziel ohne harte Arbeit und zähe Geduld? Zu der Politik ist Ausdauer Alles. In der Kunst viel. Selbst das Genie bedarf ihrer; das Talent geht ohne sie rettungslos unter...

eigenen Weisheit wärmt. Die Ausnahmen werden von ihren Mitmenschen halb mittelbild, halb spöttlich angesehen. Sie sind aber doch noch vorhanden, sogar auf dem idealen Gebiet der Liebe. Wer einen größeren Kreis von Bekannten überdauert, der weiß unter ihnen sicher ein Paar nachhaft zu machen, welches nur durch große Weisheit erreicht wird...

Er strebt nach Glanz und ähupigen Leben, hofft im Bewußtsein ihrer Reize auf einen vornehmen Gemahl, und würdigt den jungen Anbeter, als er sich den Mühen zu einer Erklärung nimmt, nur darum einer Antwort, die ihm halbe Hoffnung gewährt, weil sie ein vorzügliches Kind der Zeit ist und für den Nothfall eine Reserve bevrhalten will...

Die heutige Nummer 1. und 2. Ausgabe umfasst mit der landwirthschaftlichen Beilage 14 Seiten.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Oekonomierath J. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Ein amerikanischer Heu- und Getreideabladeapparat.

In der heutigen Zeit, in der überall die Landwirthe mit Jug und Recht über Mangel an genügenden Arbeitskräften klagen, müssen alle Versuche, die dazu angethan sind, die menschliche Arbeitskraft mehr oder weniger entbehrlich zu machen, mit Genugthuung begrüßt werden.

berg i. Pr. die Lieferung dieses Heu- und Getreideabladens übernommen.

Wir lassen hier die Beschreibung des Apparates, wie sie Frachet giebt, folgen:

Die Abbildung Fig. 1 veranschaulicht den Statapparat in

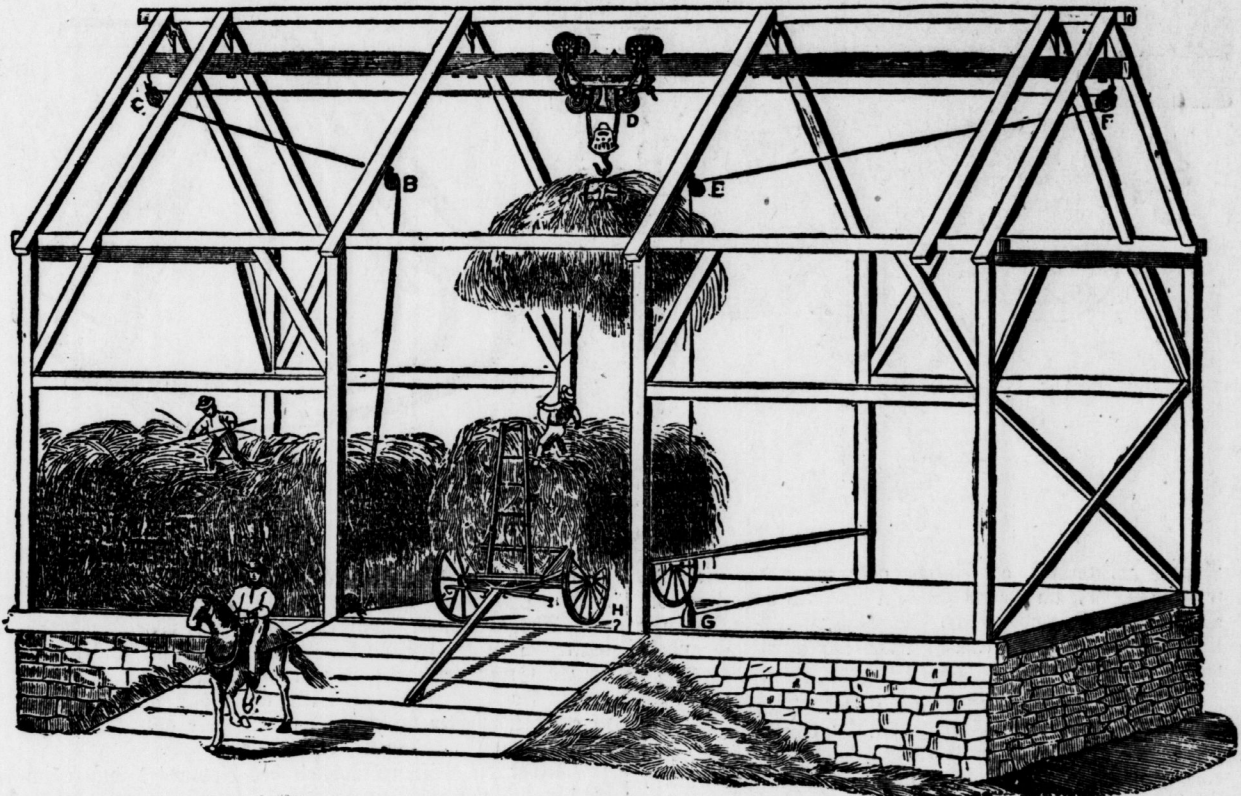


Fig. 1.

Gerade mit Rücksicht auf diese Calamität erregt nun ein Apparat amerikanischen Ursprungs zum Heu- und Getreideabladen einiges Aufsehen und dies umso mehr, als eine Anzahl Landwirthe, die ihn bereits im Gebrauche haben, sich ziemlich günstig über denselben äußern.

Der Apparat wurde vor ungefähr 3 Jahren von einem Landwirthe in Ostpreußen direkt aus Amerika bestellt. Er bewährte sich gut und es hat daher auf Anregung durch praktische Landwirthe die Firma E. Frachet in Königs-

seiner Thätigkeit beim Entladen des Fuders auf der Tenne. Im Innern der Scheune, in der Spitze des Dachstuhles ist eine hölzerne Laufbahn aus 4x4" starken Balken angebracht und an jedem Sparrenpaar durch Haken befestigt. Der Wagen, der auf der Bahn läuft, wird über dem Fuder durch eine Feder festgehalten und löst sich erst, nachdem die Forke mit einem größeren Balken Heu, Getreide zc. bis an denselben herangezogen ist und dort einschnappt.

Der Zug geschieht durch ein Pferd vermittelt eines

Laues ($\frac{5}{8}$ " stark), welches über die Rollen B C nach dem Wagen führt und an der Wagenrolle D durch einen Knoten am Durchgleiten gehindert wird. Ueber die Rollen E und F wird eine dünnere Leine in der Stärke einer Wäscheleine geführt und am Ende mit einem Contregewicht G versehen, welches zum selbstthätigen Zurückziehen des Wagens dient, nachdem die Forke entleert ist. — Gleichzeitig kann durch diese Leine das Tau, woran das Pferd zieht, nach der andern Seite der Scheune durchgezogen werden, wenn das anderseitige Fach vollgestaft werden soll, ohne daß das Zugtau losgelöst zu werden braucht. — Sämmtliche Rollen sind so konstruirt, daß etwaige Knoten im Tau passiren können.

Beim Einfahren in Scheunen fährt man das Fuder auf die Tenne (siehe Abbildung Fig. 1) und statt die beiderseitigen Fächer voll. — In Schuppen bringt man den

Schwere des von ihr gefaßten Volumens, wenn man durch Zug an der daran befindlichen Leine einen Schnepfer läßt.

Die Leistung des Apparates ist von der Höhe des Gebäudes und der Länge der Entfernung, nach der das Futter resp. Getreide transportirt werden muß, abhängig. Jedenfalls ist die Ersparniß an Zeit und Menschenkräften erfahrungsgemäß eine sehr bedeutende.

Bei einer Höhe des Gebäudes von dem First bis zur Erde von ca. 10 Meter (32') kann man die Leistung für Schuppen, für eine seitliche Transportlänge von 100' auf ca. 4—5 Fuder Futter (à 30 Centner im frischen Zustande) pro Stunde veranschlagen, für Scheunen bei einer Tiefe der Fächer von 25—30' erhöht sich die Leistung beträchtlich, und kann man gut 5—6 Fuder pro Stunde annehmen.

Zu dem kompletten Apparat wird eine Umlaufrolle geliefert, welche in der Mitte des von dem Pferde zurück-

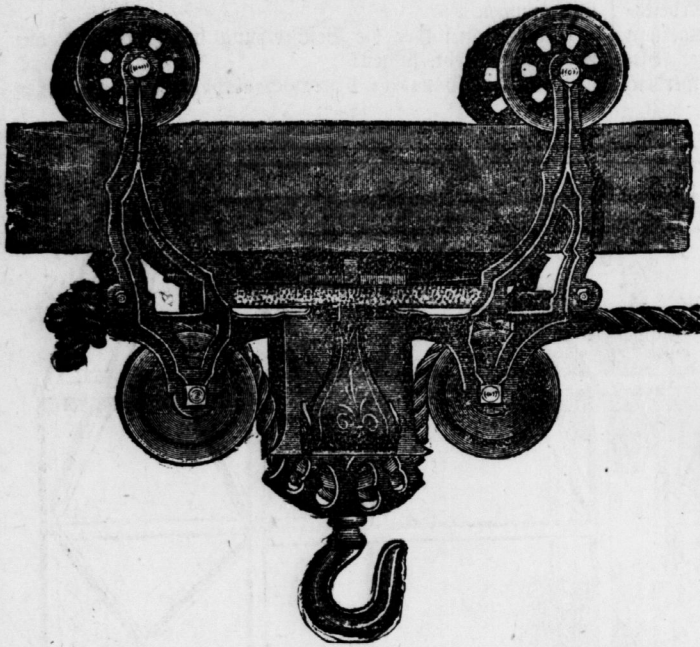


Fig. 2.

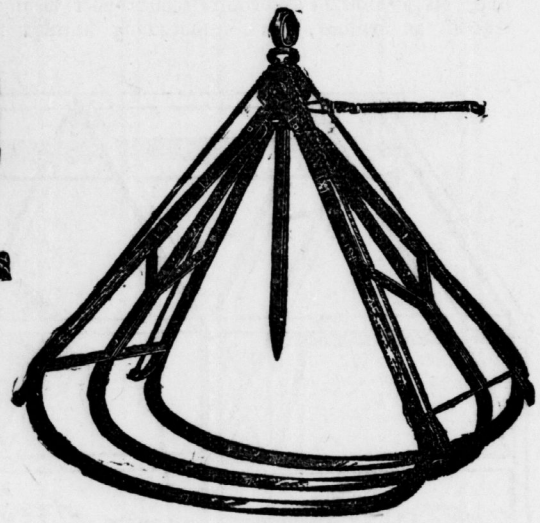


Fig. 3.

Auszug zweckmäßig an einem, oder wenn das Gebäude sehr lang ist, an beiden Giebeln an und verschließt die Öffnung durch angebrachte Flügelthüren. Der Apparat läßt sich in einigen Minuten leicht abnehmen und anderweitig anbringen.

Bei Gebäudeconstructions, in denen Rehlbalken vorhanden sind, ist eine Höhe von ca. 7' von denselben bis zur Spitze des Daches nothwendig. Wenn die Entfernung eine geringere ist, wie z. B. bei Pappdächern, empfiehlt es sich, die Laufbahn unmittelbar unter den Rehlbalken anzubringen.

Figur 2 stellt den Rollwagen dar, an dem die in Figur 3 abgebildete sechsziinkige Greifförke aufgehakt wird. Der Wagen ist, wie die Figur zeigt, so eingerichtet, daß der Transport des Heues, Getreides zc. nach den beiderseitigen Fächern erfolgen kann, ohne daß ein Auswechseln oder Umdrehen des Wagens nothwendig ist.

Die in Figur 3 abgebildete Förke ist zur Aufnahme einer größeren Menge Heu, Getreide zc. geeignet und leistet selbst bei verhältnismäßig kurzem Futter, Getreide zc. recht gute Dienste. Die Entleerung erfolgt durch die eigenc-

zuliegenden Weges in Brusthöhe auf einen Ständer befestigt wird. Das Pferd geht um die Rolle herum, zurück nach dem Ausgangspunkt, während das Tau über die Rolle läuft. Dem Pferde wird dadurch das Zurücklaufen der ganzen Strecke erspart. Indem der Wagen mit der entleerten Förke zurückgezogen wird, treibt das Tau die Rolle in entgegengesetzter Richtung, wobei letztere das Tau selbstthätig abwirft.

Ueber die Leistungsfähigkeit des Apparates äußert sich in der Milchzeitung ein ostpreussischer Landwirth dahin, daß er mit dem Apparat nicht nur Zeit, sondern auch Leute gespart habe. Während er vorher 13 Leute brauchte, hatte er beim Apparat nur 5 nöthig. Das wäre ja für Wirthschaften mit vielen Kleeefeldern und Wiesen von höchster Wichtigkeit. Auch scheint uns der Umstand sehr beachtenswerth, daß durch die Benutzung dieses Apparates beim Bergen des Kleees die Blätter weniger verloren gehen und somit der Wirthschaft gerade diese werthvollsten Theile des Raufputters erhalten bleiben. — Der Preis des Apparates stellt sich auf ca. 100—120 Mark.

Wir möchten die Landwirthe der Provinz Sachsen

auffordern, die Sache zu prüfen, da sie vielleicht auch in unserer Provinz Bedeutung gewinnen kann. Von Seiten des landwirthschaftlichen Centralvereins soll darauf hingewirkt werden, daß die Firma E. Frachet in Königsberg i. Pr.

einen solchen Apparat in der Maschinenhalle der Centralankauffstelle in Halle (Merseburgerstraße 13) ausstellt, damit den Landwirthen Gelegenheit gegeben wird, denselben dort in Augenschein zu nehmen.

Mittheilungen aus der Praxis.

— Rathschläge betreffend die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche. Die Maul- und Klauenseuche ist dormalen wieder in einem Umfange über unsere Provinz verbreitet, daß man der Frage ihrer Vorbeugung und Bekämpfung alle Aufmerksamkeit zuwenden muß. Der Schaden, den diese häßliche, läche Krankheit unserer Landwirtschaft zufügt, geht jährlich in die Millionen. Die landw. Centralstelle von Weimar hat kürzlich eine von dem Bezirksbierarzt Hepe verfaßte Velehrung über die Seuche verbreitet, die unsere Beachtung wohl verdient und an dieser Stelle deshalb auch zur Kenntniß unserer Leser gebracht wird. Sie enthält ungefähr Folgendes:

Der Schaden, den die Maul- und Klauenseuche herbeiführt, ist ein ganz enormer. Im Jahre 1890/91 herrschte diese Seuche fast in allen Theilen des Deutschen Reiches und nach ungefähre Berechnung belief sich der pecuniäre Verlust auf 25 M. pro Stück der betroffenen Thiere. Dieser Schaden wird dadurch bedingt

1) daß die von dieser Krankheit befallenen Thiere einen mehr oder weniger bedeutenden Rückgang im Nährzustande erleiden;

2) daß dieselben eine merkliche Abnahme, beziehungsweise gänzlich Verliegen der Milch zeigen;

3) daß sie gar nicht oder nur in beschränktem Maße während der Dauer der Krankheit Verwendung im Luchtdienste finden können;

4) daß große Störungen im Wirtschaftsbetriebe unausbleiblich sind;

5) daß die Krankheit durch Magen- und Darmentzündung mitunter tödtlich wird oder daß der Tod bedingt werden kann durch Entzündungsprocesse an den Weichtheilen der Klauen, bei denen es zur Bildung jauchiger Producte kommt, durch deren Uebertritt in die Blutbahn Blutvergiftung stattfindet;

6) daß sich Necrotisierungen einstellen, wie Fehleiden, Entzündungen, Decubitus, Abortus, Krankheitszustände, welche oft zum Tode führen bezw. das Abschachten nothwendig machen.

Man muß daher in Zeiten der Gefahr, wenn diese Seuche herrscht, nicht die Hände in den Schooß legen und alles Heil von den polizeilichen Maßregeln erwarten. Jeder Viehhesitzer, selbst jeder Staatsbürger muß die Verwaltungsbehörden in ihren Maßnahmen unterstützen und außerdem noch darauf bedacht sein, sich selbst zu schützen. Dieses geschieht allerdings oft genug, aber nicht in der richtigen Weise. Man sucht alles Heil in den medizinischen Vorbeugungsmitteln, und wenn diese herbeigeschafft sind und zur Verwendung kommen, glaubt man, Alles gethan zu haben, was nöthig ist. Es giebt aber kein anderes Schutzmittel gegen Seuchen und ansteckende Krankheiten, als die Verhütung der Einschleppung des Ansteckungsstoffes. Darauf hin müssen alle Maßnahmen gerichtet sein.

Es dürfte daher die nachstehende Velehrung über die Maul- und Klauenseuche, in welcher kurz angegeben werden soll, wie die Landwirthen ihren Viehstand vor derselben schützen sollen und was sie zu thun und zu lassen haben, wenn die Seuche ihre Thiere befallen hat, am Platze sein.

Was ist die Ursache der Seuche?

Die Maul- und Klauenseuche ergreift sämmtliche landwirthschaftlichen Hausthiere, namentlich aber das Rind, Schwein und Schaf. Die Krankheit entsteht weder durch besondere Anlage der Thiere, noch durch Einfluß der Witterung, noch durch unreines und schlechtes Futter, sondern es ist nachgewiesen, daß die Seuche nur durch einen besonderen Ansteckungsstoff (Seuchengift) verbreitet wird, welcher sich vorzugsweise im Inhalte, am Maule und an den Klauen der kranken Thiere, aber auch auf der Haut, in deren Ausscheidungsproducten, im Mist und in dem von kranken Thieren berührten Futter befindet; er haftet an den Geschirren, Stallgeräthen und Stalleinrichtungen, an den Lagerplätzen kranker Thiere, an Grundstüden und Straßen, wo solche gewandelt, sowie an den Kleidern derjenigen Menschen, welche mit kranken Thieren in Berührung gekommen sind.

Auf welche Weise wird die Seuche verbreitet?

Die Uebertragung der Seuche von kranken auf gesunde Thiere erfolgt entweder unmittelbar durch Ansteckung von Thier zu Thier oder mittelbar durch andere Träger des Seuchengiftes. Aus diesem Grunde kann die Ansteckung auf sehr verschiedene Weise zu Stande kommen, z. B. man kauft Kinder, Schafe, Ziegen, hauptsächlich Schweine auf einem Markte oder an einem Orte, wo seuchenkrankes Vieh steht oder gestanden hat, oder

man stellt Diensthöten ein, welche kurze Zeit vorher in einem verseuchten Stalle beschäftigt waren, oder Viehhändler, Fleischer, Fulscher u. s. w., die in einem Tage oder im Laufe mehrerer Tage Seuchenställe besucht haben, treten in einen oder mehrere seuchengerechte Ställe, begreifen dort die Thiere und tragen den Ansteckungsstoff in alle besuchten Stallungen eines Ortes oder einer Gegend.

Wird eine Vieh-, besonders Schweineherde, welche seuchenkrank Thiere führt, auf der Straße oder durch Ortschaften getrieben, so bleibt der Ansteckungsstoff von den Bläschen um die Klauen herum auf dem Boden haften, so daß alle Thiere, welche nachher diese Straße betreten, angesteckt werden können; noch gefährlicher ist es, wenn eine solche Herde an einer öffentlichen Tränke getränkt wird, da alle an der Tränke nachfolgenden Thiere zu erkranken pflegen. Auf diese Weise kommt es, daß oft plötzlich und unerwartet viele oder alle Thiere eines Ortes oder einer Gegend, wie unter dem Einflusse einer allgemein verbreiteten Schädlichkeit von der Seuche befallen werden. Durch den unter den Landwirthen üblichen Vieh fremder Ställe, durch das Ab- und Verleihen von Stall- und Wageneschirren durch den Ankauf von Futter- und Streumitteln aus verseuchten Gehöften, durch das Einstellen in Gosthaus- und Mühlenställe, kurz durch alle Personen, welche mit landwirthschaftlichen Hausthieren in Berührung kommen, ist die Möglichkeit gegeben, die Seuche in den Stall zu schleppen. Ist es auch manchmal nicht gerade auf der Hand liegend oder überhaupt nicht nachweisbar wie die Ansteckung erfolgt sein möge, immerhin kann man sich sein, daß das erkrankte Thier mit dem Ansteckungsstoff der Seuche plötzlich in Berührung gekommen war.

Wie schützt man seine Thiere vor der Ansteckung?

Weil es nun gewiß ist, daß die Krankheit sich ausschließlich auf dem Wege der Ansteckung weiter verbreitet, so liegt es auch in der Hand des Viehhesizers, seine Thiere erfolgreich vor der Seuche zu schützen. Man befolge einfach folgende Regeln:

Man kaufe keine Hausthiere zu einer Zeit und an einem Orte, wann und wo die Seuche herrscht, man vermeide besonders auf Viehmärkten zu kaufen, wenn der geringste Verdacht vorliegt. Größere Guts- und Viehhesizer thun gut daran, eine abgeschlossene und möglichst abgelegene Stallung mit eigener Wartung und besonderen Geschirren für neu angekauft Vieh zu halten. Rückt die Seuche in die Nähe eines Ortes und in diesem selbst vor, so verschließe man die Ställe mit dem Schlüssel, halte die Thiere so viel wie möglich im Stalle oder im eigenen Hofe, weise Fleischer, Vieh-, Milch- und Butterhändler von demselben ab, verleihe und leihe kein Futter, Stroh, keine Wagen u. s. w., kurz, man schneide dem Ansteckungsstoffe jede Brücke zum Hofe sorgfältig ab. Ist man genöthigt, mit dem Vieh auszufahren, so bestreue man die Haut zwischen den Klauen und die Kronen mit Theer. Ferner vermeide man beim Ausfahren jede Berührung mit anderen landwirthschaftlichen Hausthieren aller Gattungen, stelle womöglich nie in Wirths- und Mühlenställe ein; neue Diensthöten müssen am Körper und an den Kleidern gehörig gereinigt werden, ehe sie ihre Stallgeschäfte beginnen.

Der überlegende Thierbesitzer findet selbst die Regeln, die er in einzelnen Fällen zu beobachten hat, um überall die Berührung der Thiere mit dem Ansteckungsstoff zu vermeiden. Ist die Seuche dennoch in einem Stall eingedrungen, so zeige man den Fall bei der Ortsbehörde sofort an und verbitte weiteren Schaden durch freiwillige Vhiperrung seines Stalles und Gehöftes.

Um ein schnelleres Durchsehen der Thiere zu erzielen, bestreue man allen Viehviehstücken eines Stalles das Kalkmaue und die inneren Maultheile mit dem Geißer der kranken Thiere. Diese behandle man reinlich, gebe weiches Futter, nähre. Tränke und gute trockene Stren.

Je einfacher und reinlicher man die Patienten pflegt, um so schneller und schabloser verläuft die Krankheit.

Kälber und ganz fette oder schwere Thiere liefere man unter Verhütung der Krankheitsverschleppung an die Schlachtbank. Treten beunruhigende Zeichen an den kranken Thieren auf, so rufe man einen approbirten Thierarzt.

Ist die Seuche in einem Stalle erloschen, so schaffe man den Dünger aus demselben heraus und vergrabe ihn unter den Düngerhaufen, feruer wasche man den Boden, Wände Decke

Stenier, Thüren, Krippen, Mauern, sämmtliche Stallgeräthe und Suggelbühre mit warmer Lauge so gründlich als möglich.

Der Selbstschutz ist das sicherste Mittel gegen die Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche und die vernünftige Bekämpfung der erkrankten Thiere der einzige Weg zur Verhütung größeren Schadens.

— **Pferdepflege im Frühjahr.** Der März ist ein harter Monat für alle Arten unserer Hausthiere: er ist aber besonders hart für unsere Pferde, welche arbeiten müssen. Das veränderliche Wetter, die kalten Winde und die vielfach schlechten Wege wirken zusammen, um das Leben eines Arbeitpferdes während dieser Zeit zu einem miserablen zu gestalten, zumal wenn sich zu diesen an und für sich ungünstigen Verhältnissen noch harte Arbeit gesellt. Es ist deshalb nothwendig, daß man solchen Thieren besondere Sorgfalt widmet während dieser Zeit. Borerst sollten sie gutes Futter bekommen. Jeder oermünftige Landwirth wird dieses begreifen, aber manche handeln eben auch gegen ihre Ueberzeugung. Eine reichliche Haferration sollte mindestens zweimal täglich und regelmäßig gegeben werden. Was das Körnerfutter anbelaugt, so kann nicht genug Gewicht auf eine gute Qualität gelegt werden. Der Hauptzweck der Fütterung besteht darin, dem Pferde Kraft zu geben. Verdorbenes Körnerfutter hat aber, wie jeder weiß, nicht die Kraft wie gutes. Wenn man nun doch eine schlechtere Qualität verabreichen will, so braucht man mehr, überlädt damit den Magen und erzeugt Krankheiten, insbesondere Magens-, Lungen- und Nierenleiden. Deshalb kann man nichts Besseres thun, als seinem treuen Mitarbeiter das beste Futter zu geben. Das Körnerfutter sollte frei von Staub, Geruch und schlechtem Geschmack sein. Die Pferde haben ein gut entwickeltes Geruchsorgan, sie verriechen daher Futter, das von Mäusen u. s. w. verunreinigt oder zernagt worden ist. Niemand sollte daher seinen Thieren zumuthen, solche Futtermittel zu fressen. Das Heu sollte von better Qualität und insbesondere nicht schimmelig sein. Ein Pferd, das streng arbeiten muß, kann schon mit Rücksicht auf seinen Magen nicht mit Heu allein seine verlorenen Kräfte ersetzen, es fällt infolge dessen nur gar zu oft vom Fleische ab, bekommt Neigungen zu Krankheiten, die gar häufig mit Tod enden. Außer der guten Fütterung sind aber noch manche Dinge nothwendig, um die Arbeitpferde gesund zu erhalten, vor allem eine gute Stallpflege. Die Zeit des Abhärens kommt bald heran und während dieser Zeit sollte die Sorgfalt des Pferdebesizers eine doppelte sein. Der verständige, überlegende Landwirth kennt seine Pflichten dieser Art und wird sie erfüllen. Der herzlose, unkluge und nachlässige oder geizige Landwirth aber muß durch schlechte Erfahrungen lernen, daß sie nicht ungeeignet vernachlässigt werden dürfen. Ueber diesen Gegenstand konnte noch vielerlei gesagt werden, wie wollen es uns aber einstweilen mit diesem genügen lassen.

— **Benutzung der durch den Erbsenkäfer beschädigten Erbsen zur Saat.** Der nahe Sommer des verflohenen Jahres war der Entwickelung des Erbsenkäfers sehr günstig, und ein großer Theil der Ernte wurde von demselben, wenn auch nicht zerstört, so doch erheblich beeinträchtigt. Die wurmfressigen Erbsen sind deshalb nicht zum Genuß geeignet, weil die Larve oder der bereits entwickelte Käse: ekelerregend ist. Da die Erbsen-Ernte ohnehin mager ausfiel, so muß der Landwirth sich nach Mitteln umsehen, das vorhandene Saatgut zur Aussaat zu verwenden, und müssen auch selbst wurmfressige Erbsen hierzu herangezogen werden. Dieselben müssen jedoch Keimkraft besitzen. Um diese den betreffenden Erbsen zu erhalten, wird die Anwendung von Schwefelkohlenstoff empfohlen. Die mit der Larve oder dem Käfer besetzten Erbsen werden in einen mit einem Deckel möglichst luftdicht verschlossenen Behälter gebracht und etwa zwei bis drei Stunden lang der Einwirkung des Schwefelkohlenstoffs ausgesetzt, indem man ein Paar mit diesem Stoffe gefüllte Schälchen in den Behälter hineinstellt. Die Käfer (Larven) werden hierdurch sicher getödtet, die Keimkraft aber nicht beeinträchtigt. Was nun die durch den Fraß der Käfer schon geschehene Beschädigung der Erbsen betrifft, so bleiben die verminderte Keimkraft derselben und die schwächliche Entwickelung der aus ihnen hervorgehenden Pflanzen bestehen. Um diesem Uebelstande zu begegnen, wird es räthlich sein, die Aussaatmenge um 20 bis 40 % zu erhöhen, wenn man gezwungen ist, solche beschädigte Erbsen zu säen.

— **Die Fliegen im Stalle.** Daß uns Menschen die Fliegen sehr lästig werden, ist eine bekannte Sache, obwohl

dieselben uns insofern willkommen sein müßten, als viele Fliegen nach dem bekannten Sprichworte „viele Stiegen“ — für die Ernte des nächsten Jahres bedeuten sollen. Aber nicht bloß uns Menschen sind die Fliegen lästig, sondern im hohen Grade auch unsere Hausthiere, die sich ihrer in heißen Sommertagen oft kaum erhehren können. Welchen bedeutenden Einfluß zahlreiche Fliegen im Stalle auf die Leistungsfähigkeit unserer Hausthiere haben, geht aus einem neuerdings angestellten Versuche in dem landwirthschaftlichen Institute der Universität Göttingen hervor. Der Vortseher der Versuchstation Göttingen, Prof. Dr. Lehmann, constatirte, daß mit Hilfe des von Kettenlofer'schen Respirationssapparates angestellten Versuches bei starker Feunrührung der Thiere durch Fliegen ein Mehrverbrauch an Kraft pro Tag festgestellt wurde, der einem Pfund Hafer gleichkommt. Dies ist ein nicht unbedeutender Verlust bei einem großen Viehstande und bei langanhaltender Wärme im Sommer. Schützen wir dagegen unsere Thiere gegen die Fliegen im Stalle, indem wir den Stall verdunkeln und Zugluft herstellen, außerdem beim Weiden der Ställe unter den Kalf etwas Alaun mischen, da der Geruch von Alaunalkali den Fliegen nicht behagt. Endlich können wir auch große Massen von Fliegen beseitigen, indem wir unter der Stalldecke Bündel von Weisfußpflanzen aufhängen, an denen die Fliegen sich sammeln, und von denen sie durch übergestreifte Beutel in großen Mengen gefangen werden können.

— **Die Weizenernte des Jahres 1891.** Nach den jetzt vorliegenden Ermittlungen erzieht die Weizenernte des Jahres 1891 einen Ausfall für Europa von etwa 40 Millionen Hektoliter gegenüber dem Durchschnittsertrage der Jahre 1885 bis 1890 und einen solchen von etwa 60 Millionen Hektoliter gegenüber der vorjährigen Ernte. Dieser Ausfall wird aber vollständig ausgeglichen durch die reiche Ernte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche im Jahre 1891 68 Millionen Hektoliter mehr ernteten als im Vorjahre, und 60 Millionen Hektoliter mehr als im Durchschnitt der Jahre 1885—1889. Die Weizenernte von 1891 übertrifft jenen Durchschnitt um 15 Millionen Hektoliter und die vorjährige Weizenernte um 18 Millionen Hektoliter, die betrug nämlich 1891 792,115,000 Hektol. und zwar in: Europa 411,200,000, Deutschland 44,495,000, Oesterreich 14,500,000, Ungarn 44,950,000, Rußland 67,570,000 u. s. w.; in den außereuropäischen Staaten 380,915,000, wovon auf die Vereinigten Staaten 145,000,000 Hektoliter entfallen. In 1890 wurden 774,764,000 Hektoliter Weizen geerntet, in Europa 474,237,000 in Deutschland 43,800,000, Oesterreich 15,515,000, Ungarn 54,520,000, Rußland 79,373,000 Hektoliter; die außereuropäischen Staaten trugen 300,527,000 Hektoliter bei, hiervon die Vereinigten Staaten 145,000,000. Der Durchschnitt der Jahre 1885—1889 war: Weizenernte 777,360,000, Europa 450,550,000, Deutschland 39,220,000, Oesterreich-Ungarn 60,860,000, Rußland 84,910,000, zc.; außereuropäische Länder 326,810,000, Ver. Staaten 153,000,000 Hektoliter.

— **Das Harnen während des Melkens** stellt sich öfters bei Kühen einige Wochen nach der Geburt ein. Wie man diese lästige Unart nur den Thieren abgewöhnen könne, darüber veröffentlichte vor Kurzem ein Mann aus der Praxis eine kurze Notiz in der „Schweizerischen landw. Zeitschrift“, deren Inhalt wir hier wiedergeben wollen. Der Uebel hatte auch diese Unart bei einer Kuh wahrgenommen und erfuhr auf sein Befragen von anderen Melkern, daß das Harnen während des Melkens weniger häufig stattfände, wenn die betr. Kuh abwechselnd von einem anderen Melker gemolken würde. Der Fragesteller kam nun in Folge dieser Auskunft auf den Gedanken es könne wohl am Ende unzweckmäßiges Melken an dieser Unart Schuld sein. Bei genauer Untersuchung des Euters zeigte sich auch Spuren von Quetschungen an den Strichen, die jedenfalls durch zu starken und raschen Druck hervorgerufen worden waren. Daß das Melken zum mindesten der Kuh unangenehm war, merkte man auch an dem immerwährenden Schlagen mit dem Schweife und Strampeln mit den Beinen während der ganzen Prozedur. Als man aber anfing, die Kuh mit nur sanftem Handdruck zu melken, hörten diese erwähnten Unarten, auch das Harnen, nach und nach auf. Nach vier Wochen war das Uebel vollständig beseitigt.

Vielleicht ist bei uns auch einmal ein Landwirth in der Lage, gegebenen Falls in der oben angegebenen Weise zu verfahren. Bewährt sich diese Methode, so sollte er nicht verfehlen sie in weiteren Kreisen zur Kenntnig zu bringen.